

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **35 (1948)**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

der Ausstellung gezeigten Arbeiten vorangestellt hat:

«Der Architekt ist kein Spezialist – er ist Synthetiker.

Die Baukunst berührt alle Lebensgebiete; eine Spezialisierung, wie sie sich in den meisten Wissenschaftsgebieten herausgebildet, führt hier zu keinen guten Resultaten. Die Spezialisierung – die uns zu einer Lebensform führt, wo wir mehr und mehr wissen über weniger und immer weniger – zersplittert das Spielfeld der inneren Wechselwirkungen des Menschenlebens.

Die kleinste Einzelheit kann die Gesamtwirkung entscheidend beeinflussen; so ist denn die Arbeit des Architekten von Regional- und Stadtplanung bis zur Planung von Gärten, Gebäuden und ihren Einrichtungen, bis zum kleinsten Detail – einem Türgriff etwa – eine unteilbare Einheit, die eine einzige Persönlichkeit beherrschen muß, mag diese weit ausgreifende Aufgabe noch so schwer sein.“ *PBV. Anmerkung der Red. Vom 14. Mai bis 13. Juni wird diese Ausstellung im Zürcher Kunstgewerbemuseum gezeigt werden.*

Öffentliche Kunstpfl ege

Bundesstipendien

Der Bundesrat hat am 2. Februar 1948 auf den Antrag des Departements des Innern und der Eidg. Kunstkommission für das Jahr 1948 die Ausrichtung von Studienstipendien und Aufmunterungspreisen an folgende Künstler beschlossen:

a) *Stipendien, Malerei:* Egli Ernst, Paris; Herzog Hans, Zürich; Kurfiß Gottlieb, Zürich; Madritsch Karl, Zürich; Oertli Max, St.Gallen; Schmid Henri, Zürich; Veraguth Gérold, Mithueil (Frankreich); Zaki Hamid, Basel.
Bildhauerei: Suter Dora, Küsnacht,

b) *Aufmunterungspreise, Malerei:* Mehr Emil, Zürich; Birkhäuser-Oeri Peter, Basel; Graf Ernst, Ermatingen.
Bildhauerei: Claraz Antoine, Freiburg; Girardin André, La Chaux-de-Fonds; Huber Alfred, Zürich.

Das Eidgenössische Departement des Innern hat am 25. Februar 1948 auf Antrag der Eidg. Kommission für An-

gewandte Kunst für das Jahr 1948 die Ausrichtung von Stipendien und Aufmunterungspreisen an folgende Kunstgewerbler beschlossen:

a) *Stipendien:* Grünig Erika, Handweberin, Chailly-Lausanne; Moser Rudolf, Maler und Graphiker, Bern.

b) *Aufmunterungspreise:* Flückiger Adolf, Graphiker, Bern; Lambery Philippe, Keramiker, Genf; Haßlauer Viktor, Graphiker, Zürich; Humbert Claude, Zeichner und Illustrator, Genf; Baus Willy, Graphiker, St.Gallen; Keller Ruth, Töpferin, Kilchberg (Zürich); Basset Alice, Kunstgewerberin, Genf; Zuberbühler Robert, Graphiker und Illustrator, Zürich.

Denkmalpfl ege

Restaurierung der Deckenmalereien von Zillis

Die unter Leitung von Prof. Dr. J. Zemp (gest. 1942) durch H. Boissonnas vor-



St. Martin in Zillis. Detail von der romanischen Decke: Josephs Traum
Oben: vor der Restaurierung, unten: nach der Restaurierung von 1940/41
Photos: P. Boissonnas, Genf



bildlich durchgeführte Restaurierung der romanischen bemalten Holzdecke aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts in der reformierten Kirche St. Martin in Zillis bezog sich einzig auf die Reinigung der Bilder, die Fixierung gelockerter Farbschichten, das Ausfügen klaffender Lücken und die Sicherung defekten Holzwerkes, ohne jegliche Übermalung. Einige wenige Linien wurden nur dort nachgezogen, wo ihre Richtigkeit nachgewiesen werden konnte. Vollkommen neu, das heißt Kopien nach vorhandenen Sujets, sind von den 153 Deckenfeldern 13 Randbilder mit Darstellungen von Seeungebümen, Nereiden und Windengeln, welche den neutestamentlichen Zyklus umschließen. *O. Sch.*

Bücher

Eugène Fromentin: Les Maîtres d'autrefois • Belgique-Hollande

390 Seiten Text und 24 Abbildungen. Format 12,5×20,5 cm. Holbein-Verlag, Basel. Broschiert Fr. 12.50, gebunden Fr. 16.-

Durch diese Neuauflage der «Maîtres d'autrefois • Belgique-Hollande» von Eugène Fromentin erwirbt sich der Holbein-Verlag Basel ein großes Verdienst. Den Kennern des Werks gibt er eine schöne Ausgabe in die Hand; den vielen, die Fromentin und dieses Buch noch nicht kennen, verschafft er die Möglichkeit, endlich mit ihm bekannt zu werden. Die Ausgabe, nach dem Text der Erstausgabe 1876, die von Willy Rotzler betreut wurde, folgt, was die Anmerkungen anbelangt, der letzten französischen Ausgabe, die 1939 bei Garnier in Paris mit Anmerkungen von Maurice Allemand erschien. Die Franzosen, denen im allgemeinen ein tieferes Verständnis für die Mittel und Möglichkeiten der Kunstkritik eigen ist als den Deutschen, führen dieses Meisterwerk ebenso häufig in der Literaturgeschichte wie in der Kunstgeschichtsschreibung an. Man lese nach, was Faguet und Lanson darüber sagen. In seinem Nachwort weist Willy Rotzler auf die Entwicklung der Kunstkritik von Diderot bis zu Fromentin. Wir bedauern nur, daß er es nicht mit größerem Nachdruck tut. Denn der mächtige Einfluß dieses Buches läßt sich bis in die Gegenwart nachweisen. Das Buch ist übrigens in verschiedenen Übersetzungen auch in deutscher Sprache erschienen. Jacob

Burekhardt hat es schon frühe gelesen, und es hat auch ihm einen starken Eindruck gemacht («Erinnerungen aus Rubens»): was bei einem solchen Anlaß wohl hätte gesagt werden können. Der tiefgründige Vortrag von Paul Claudel über die holländische Malerei ist auf eine große Strecke eine Auseinandersetzung mit diesem Buch. Und immer wieder ist es den Franzosen, in seiner geistigen Haltung, durch die ungewöhnliche Intuition, die darin, auf jeder Seite, in Erscheinung tritt, und durch seine Sprachkraft Vorbild und Maßstab.

G. J.

Claude Roy: Maillol vivant

46 Seiten und 66 Photographien von Karquel. Editions Pierre Cailler, Genf. Preis Fr. 20.-

Dies ist nicht das erste Buch über den großen Bildhauer, das Maillol in dem heimatlichen Banyuls sozusagen auf den Leib geschrieben wurde, dort, wo der Mensch und der Künstler sich am reinsten und unmittelbarsten zeigten. Aber es ist ein Bilderbuch daraus geworden, das seinen Titel zu Recht trägt. Denn beim Betrachten der vierundvierzig Photos, die mit der Gewissenhaftigkeit eines Chronisten Umwelt und Lebensweise von Maillol vor, bei und nach seiner Arbeit wiedergeben (anschließend an diese gibt es noch zwanzig gelungene Aufnahmen nach einigen der schönsten und charakteristischsten Bildwerke), glaubt man, bei Maillol, dem Unvergessenen, selbst ein wenig zu Gast gewesen zu sein. Das Buch entstand als Beiprodukt eines Films, den man leider in der Schweiz nicht zu sehen bekam. Aber ob nun so oder anders, nie werden wir satt werden, Maillols Figuren zu schauen, ihre Formen zu ertasten und sie in Bejahung ihrer Harmonie als gesicherten Besitz in unsere Vorstellung vollendeter Schöpfung zu übernehmen. Den Chronisten mit der Kamera begleitet der Erzähler, oder vielmehr derjenige, der Maillol erzählen macht, während er bei ihm sitzt, ihm zuschaut, zuhört, mit ihm ißt und trinkt und mit ihm in die Métairie, Refugium des Künstlers oben in den Weinbergen, hinaufsteigt. Das alles geht ganz zwanglos zu, denn Maillol kennt kein Sich-zur-Schau-Stellen, und sein Begleiter (unser Erzähler) beutet diese Unbefangenheit nicht aus. So erfahren wir noch manches aus diesem Buch, was wir bisher nicht wußten, und wir wünschten, es gäbe viele solcher Bücher, die uns

so selbstverständlich zu einem der Künstler mitnehmen, die wir lieben und noch immer besser kennenlernen wollen.

H. R.

Wassily Kandinsky

Publikationen der Solomon R. Guggenheim Foundation, Museum of Non-Objective Painting, New York. Herausgegeben von Hilla Rebay.

«Wassily Kandinsky Memorial» (1945) 118 Seiten, 21/28 cm. 50 Reproduktionen nach Zeichnungen und Bildern, davon eine farbige. Zwei Porträtphotos. \$ 3.50

«Kandinsky» (1945) 48 Seiten, 26/35 cm. 17 Reproduktionen, davon vier farbige. Zwei Porträtphotos. \$ 4.50

«On the Spiritual in Art» by Wassily Kandinsky (1946, erste vollständige englische Ausgabe). 152 Seiten, 18/24 cm mit 32 Schwarz-Weiß-Reproduktionen nach Bildern, Zeichnungen und Holzschnitten. Vier farbige Tafeln. 2 Porträtphotos. \$ 4.50

Die Solomon R. Guggenheim Foundation unterhält in New York das Museum of Non-Objective Painting, das unter der Leitung von Hilla Rebay steht. Mr. Solomon R. Guggenheim ist schweizerischer Abstammung. Baroness Hilla Rebay ist Elsässerin; sie ist selbst Malerin und Schriftstellerin und wirkte schon am «Sturm» Herwart Waldens mit. Das Museum of Non-Objective Painting, dessen Neubau nach der besonders kühnen Konzeption von Frank Lloyd Wright entsteht, ist die einzige und umfassendste große Sammlung von ausschließlich ungegenständlicher Malerei. Mehrere Auflagen des reich bebilderten Sammlungskataloges sind schon vergriffen. Im Frühjahr 1945 veranstaltete das Museum eine große Gedächtnisausstellung für Wassily Kandinsky. Der Katalog, der die Publikation «Wassily Kandinsky Memorial» beschließt, umfaßt 227 Nummern, wobei die Graphik nicht aufgeführt wurde. Mehr als die Hälfte der Ausstellung (also viel mehr als die große Zürcher Ausstellung des vorletzten Jahres) ist im Besitz des Museums of Non-Objective Painting oder seiner Direktorin Hilla Rebay. Anlaßlich dieser Ausstellung wurde dieses Erinnerungsbuch veröffentlicht. Außer den vielen ganzseitigen Reproduktionen enthält es eine große Partie aus der 1913 zuerst im «Sturm»-Verlag erschienenen, 1918 in Moskau in veränderter Ausgabe veröffentlichten Autobiographie «Rückblicke», die 1946 auch in französischer Sprache bei René Drouin in Paris erschien. Außerdem

enthält es einen aufschlußreichen Text Kandinskys, den schematischen Arbeits- und Lehrplan für das Institut für künstlerische Kultur in Moskau, das 1920 unter Mitwirkung Kandinskys gegründet wurde. Aus der gleichen Zeit stammt ein Aufsatz von V. Agrarych, dem damaligen offiziellen Kunstreferenten der Sowjetregierung, über «Die Kunst der ungegenständlichen Malerei». Der Textteil wird abgeschlossen durch eine Abhandlung von Hilla Rebay, unter Verwendung ihrer Korrespondenz mit Kandinsky. Gleichzeitig erschien ein weiteres Buch «Kandinsky», enthaltend ebenfalls eine große Zahl von unbekanntem Veröffentlichungen, darunter die Analysen Kandinskys zu seiner «Komposition Nr. 4» (1911, ausgestellt im Zürcher Kunsthaus 1946) und «Komposition Nr. 6» (1913). Darauf folgt eine Analyse, ebenfalls aus dem Jahre 1913, des ganzseitig farbig wiedergegebenen Bildes «Die weiße Ecke». Diese drei Bildbeschreibungen geben die authentische Ansicht Kandinskys über seine eben entstandenen Werke wieder. Es folgt ein Aufsatz von Hilla Rebay über die «Composition Nr. 8», mit ganzseitiger farbiger Reproduktion (siehe «Werk» 4/1946, S. 129). Ein Teil aus Kandinskys «Rückblicken», der Sturm-Ausgabe entnommen, leitet über zu einem biographischen und künstlerisch wertenden Artikel von Hilla Rebay. Dieses Buch schließt mit einer Abhandlung Kandinskys aus dem Jahre 1918 «Malerei als eine reine Kunst», die erstmals im «Sturm» in Berlin erschienen war.

Die Neuausgabe von Kandinskys grundlegendem Buch «Über das Geistige in der Kunst» («On the Spiritual in Art») entspricht einem Bedürfnis, das jeder empfindet, der sich mit Kandinsky beschäftigt. Dieses Buch war 1910 geschrieben, erschien erstmals in München bei Pieper und schon im gleichen Jahr in zweiter Auflage. Seither ist es kaum zu finden. Die heutige Neuauflage füllt eine Lücke, ob schon die Entwicklung seit den Tagen seiner Veröffentlichung weitergeschritten ist; es hat noch immer seine Gültigkeit. Der amerikanischen Ausgabe sind die damals beigegebenen Holzschnitte eingefügt, ebenso die ursprünglichen Reproduktionen nach Werken von Dürer, Rafael, Cézanne und Mosaiken von Ravenna. Ergänzt ist das Buch durch 2 Porträtphotos von Kandinsky, eine schöne Zahl von Schwarz-Weiß-Reproduktionen und schließlich die auf dem Einband befindlichen vier farbigen Tafeln nach

Werken Kandinskys. Gewissermaßen als Bestätigung der in seinem Buch vertretenen Auffassung sind 15 Seiten angefügt, auf denen Kommentare und Aussprüche der Museumsbesucher im Museum of Non-Objective Painting gedruckt sind. Man kann über den Wert derartiger Veröffentlichungen verschiedener Ansicht sein, auch könnte man darüber streiten, ob sie als Abschluß des Buches von Kandinsky geeignet seien, besonders da sie schon früher als Broschüre erschienen waren. Immerhin sind die Aussprüche aufschlußreich und zeigen, daß mindestens ein Teil der Besucher den Bestrebungen des Museums of Non-Objective Painting und der konkreten Kunst offen und mit Sympathie gegenübersteht.

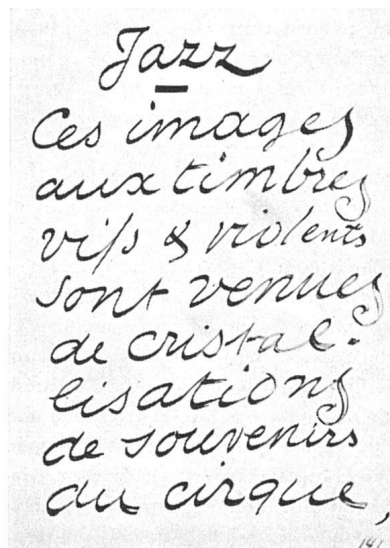
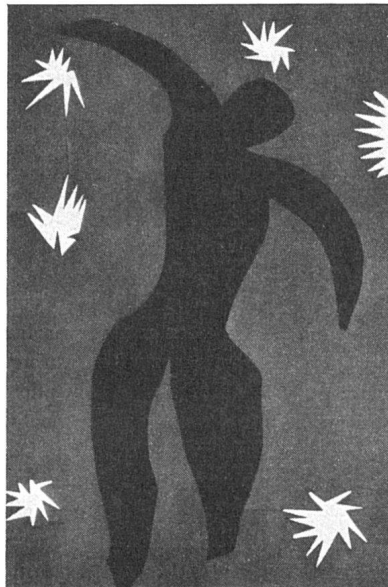
Zusammenfassend sei festgestellt, daß die Herausgabe dieser drei Bücher, mit zum größten Teil unzugänglichem Text- und Bildmaterial, für den Freund moderner Kunst und den schaffenden Künstler eine wertvolle Bereicherung darstellen und daß sie eine verdienstvolle Tat der Guggenheim Foundation sind. Daß wir in der Schweiz, wo wir uns eines besonders hohen Niveaus der Buchgestaltung erfreuen, an die etwas unbeholfene Ausführung erst gewöhnen müssen, und daß die typographische Gestaltung nicht auf dem Niveau des Inhalts steht oder überhaupt zu fehlen scheint, schmälert die erste Freude über die Existenz der Bücher ein wenig. bill

Henri-Matisse: Jazz

20 Farbtafeln und Text in Mappe.
250 numerierte und signierte Exemplare. Teriade Editeur, Paris.
Fr. 45 000

«Dessiner avec des ciseaux!

«Découper à vif dans la couleur me rappelle la taille directe des sculpteurs. Ce livre a été conçu dans cet esprit.» Mit der Schere zeichnen! – In die Farbe schneiden, wie der Bildhauer den Stein behaut; in diesem Sinne hat Matisse seine singenden Seiten geschaffen. Der Künstler hat farbige Bogen in den einfachsten Grundtönen, zwei Rot, zwei Grün, zwei Blau, Orange, Gelb, Rosa und Grau, gefertigt. Darin hat er mit kühnem, sichern Schnitt Fläche, Form, Linie und Ornament geschnitten und diese so aufgeklebt, daß bald der Grund, bald die Leere, der Zwischenraum und wieder der Zusammenklang von Fläche und Arabeske zum Motiv, zur Melodie und Variante geworden sind. Diese geklebten Kompositionen sind vom Teriade



Henri-Matisse. Zwei Tafeln aus «Jazz»

Editeur in vollendeter Stupftechnik übertragen worden.

Die 20 Bildkompositionen wollen an Zirkus, an Spiel erinnern. Da sind sie auch, die grünen, die gelben Tänze, die Schleifen, die glühenden Bänder, das Springen, das Rennen, die geschwungene Peitsche, das rote Pferd, der Tänzer, die Frau. Aber es ist mehr, es ist umfassender, ist Himmel, ist fruchtende Erde, ist Wind und Stille im blauen Stern. Dort schnaufende Rosse, überstürzende, springende Wellen und steigender Bogen, – glitzernder Tropfen Musik im drehenden, strahlenden Gelb, Blütenräder am Saume des Spiels. Und hier stehen die feierlichen kardinalroten Felder dem Blau und Orange zugeteilt, gleichen orientalischen Festen, gleichen heiligen Ikonen; ernst und gelassen im lebensgrünen Band. Schwarze Carreaux reihen sich im gelben Parkett, sattes Orange

gefällt dem Spiel der hüpfenden Töne, Blütensterne steigen, Spitzen und Herz, – pochendes Tamburin, Rhythmus und freudiger Vierklang. In der Verwandlung und Wandlung ist allen Gesetzes Urlaub.

Die Farbtafeln sind begleitet von vom Künstler geschriebenen Erklärungen. Matisse sagt, daß diese als rein künstlerisches, augenfälliges Element die starken, bunten Kompositionen umrahmen, tragen sollen. Fließende, breite Schrift, silbernes Wellenspiel, drängend, singend, schwingend, tönende Variationen, wo selbst der Punkt zum kreisenden Blütenstern wird, und im «S» des Tänzers springt das Finale, das Ornament.

Wir haben Henri-Matisse Vieles und immer neue Schöpfung zu danken. Heute macht er uns ein besonderes Geschenk: Er bringt uns die Freude, die vollendete Freude. Und dies ist stärker und mehr, als wir es je vom zerrütteten Frankreich erhofften. Das ist eine Neugeburt, frohes, verheißungsvolles Leben, lächelnde Freiheit und junge, frühlingsschöne Begeisterung.

Margareth Ammann

Franz Marc: Zeichnungen – Aquarelle

69 Abbildungen und 13 Farbtafeln nebst einem Brief von Ernst Penzoldt. Herausgegeben von Hermann Bünemann. Format 19,5 × 26 cm, 111 Seiten, davon 44 Seiten Text. Münchner Verlag, bisher F. Bruckmann, München 1948

Nach der Monographie von Alois J. Schardt, die 1936 gleich nach dem Erscheinen eingestampft werden mußte, ist dieses Buch die einzige größere Publikation über Franz Marc, der sechsunddreißigjährig im ersten Weltkrieg fiel. Sie hat vor dem Buch von Schardt den Vorzug, daß sie den Teil des Werks herausstellt, in dem sich die Kraft des Marcschen Talentes am reinsten offenbart: die Zeichnungen und Aquarelle. In der Magie der Linie, der zeichnerischen Hieroglyphe hat Marc dem Wesen der Kreatur überzeugender sinnbildhaften Ausdruck zu geben vermocht als in seinen Bildern, in denen die Farbe gewaltsam übersteigert und trotz aller Anregungen, die er von der französischen Kunst empfangt, das münchenerisch Dekorative nicht recht überwunden ist. Der kultivierte Text von Bünemann ist sehr liebevoll einführend und einführend, doch nicht überschwenglich. Er hebt mit Recht den romantischen, nazarenischen Zug in Marc hervor und sieht in dem Suchen nach dem Elementaren,

in der ornamentalen Konzeption eine Verwandtschaft mit Gauguin. Von dem Ernst und der Lauterkeit seines Wesens legen Marcs Briefe und Aufzeichnungen Zeugnis ab. Ein paar wesentliche Stellen seiner Äußerungen über Kunst sind abgedruckt. Die Reproduktionen, auch die Farbtafeln, sind ausgezeichnet. *H. E.*

Joseph Gantner: Kunstgeschichte der Schweiz

Band II. Verlag Huber & Co.,
Frauenfeld

Mit dem Erscheinen der hundert Seiten starken siebenten Lieferung hat der Verlag Huber & Co. AG. in Frauenfeld den zweiten, ausschließlich der Gotik gewidmeten Band der «Kunstgeschichte der Schweiz» von Joseph Gantner zum Abschluß gebracht. Das lieferungsweise Erscheinen des mit vielen neuen Aufnahmen und einheitlich gezeichneten Plänen ausgestatteten Werkes milderte die lange Wartezeit seit 1936, die durch die kriegsbedingten Arbeitshemmnisse der kunsthistorischen Forschung ohne weiteres erklärt wird. Es werden nun wieder mehrere Jahre vergehen, bevor der dritte, die gesamte neuere Entwicklung behandelnde Band des großangelegten Werkes als Ganzes erscheinen wird. Die vorliegende Lieferung enthält das Vorwort zu dem nahezu vierhundert Seiten starken Bande «Die gotische Kunst», in dem Gantner daran erinnert, wie sehr noch im heutigen Denkmälervorrat und im ganzen Anblick unseres Landes die Gotik dominiert, die als einziger Stil das ganze Land bis in seine entlegensten Täler mit einer bestimmten, innerlich einheitlichen Formensprache durchsetzt hat. Die jüngste Lieferung ist in der Hauptsache dem vielgestaltigen, stark in die Breite gehenden Kunstschaffen des 15. Jahrhunderts gewidmet. Da schuf die Bildhauerei die großen Kirchenportale, die Heiliggräber und die Grabmäler, sowie die Fülle der Altarplastiken in Holz, während die Malerei einerseits als breit sich entfaltende Flächenkunst ausgedehnte Wandbildzyklen, andererseits in der neu aufstrebenden Technik der Ölmalerei eine bedeutende Zahl von Altarbildern hervorbrachte. Daneben haben Werke der Glasmalerei, der Teppichwirkerei, der Goldschmiedekunst, der Buchmalerei und der beginnenden Druckgraphik das Gesamtbild der spätgotischen Kunstarbeit in gebrauchskünstlerischer Hinsicht wesentlich bereichert. *E. Br.*

Das Bürgerhaus in der Schweiz 6. Band: Kanton Schaffhausen

2. Auflage 1946, herausgegeben von der Bürgerhauskommission des SIA. Gegenüber der 1. Auflage von 1918 bedeutend erweitert und mit Textbereinigung und neuer Tafelordnung versehen. Verlag Orell Füssli Zürich. Brosch. Fr. 35.-, geb. Fr. 45.-

Es ist sehr erfreulich, daß diese vorzüglichen Bände alter schweizerischer Architektur bereits in zweiter Auflage erscheinen können. Bern, St. Gallen, Schwyz haben den Anfang gemacht, Graubünden I ist in Vorbereitung. Der Band Schaffhausen bringt nun neben den von früher bekannten ansehnlichen Bürger- und Gesellschaftshäusern, den prachtvollen Herrensitzen und öffentlichen Gebäuden der Stadt auch einige der reizenden ländlichen Sitze der näheren Umgebung: die Landhäuser zum Riet, zum Ölberg, zum Fäsenstaub, zur Sommerlust und wie sie alle heißen. Als ein Schaffhausen im Kleinen und Intimen wird Stein am Rhein vorgeführt. Den Schluß bilden die Dorfbilder von Thayngen, Neunkirch, Gächlingen, Hallau, Wilchingen, Schleithem, Merishausen u. a. Jedes ist für sich eine besondere Individualität, wie z. B. das in seiner regelmäßigen Anlage an ein römisches Castrum gemahnende Neunkirch oder das durch die originelle Stellung von Kirche und Pfarrhaus ausgezeichnete Wilchingen. Die Hauptstraße von Gächlingen wiederum mit den enggereihten giebelbündigen Satteldächern und den großen Traufschermen dürfte lebhaft an Baselbieter Dörfer erinnern. Daß aber Schaffhausen, besonders die Stadt, nicht arm an prunkvollen Details ist, zeigen die 141 Bildtafeln mit einer mannigfaltigen Auswahl an Erkern, Fenster- und Portalausbildungen, geschmiedeten Eisengittern, Täfer- und Stuckverkleidungen, Öfen von Winterthurer und Steckborner Fabrikat, usw. Das baulich Wissens- und Anschauenswerte wird ergänzt durch eingestreute Situationsskizzen und hin und wieder einen Stadtplan, einen alten Stich oder Zeichnung. Man kennt im Schweizerlande im allgemeinen die Vorzüge einer schmucken Kleinstadt; aber nicht überall wird diese Sorgfalt auf Erhaltung und angemessene und verständnisvolle Restaurierung des Alten bekundet wie gerade in Schaffhausen, das sich trotz moderner Regungen auf allen Gebieten den eigenartigen Charakter seiner Bürgerhäuser und, was noch wichtiger ist, seiner Straßen und Plätze mit den

schönen Brunnen zu bewahren gewußt hat. Der gut geschriebene Text entstammt der Feder von Dr. O. Stiefel unter beratender Beihilfe von Staatsarchivar Dr. R. Frauenfelder. Die Leitung der architektonischen Aufnahmen lag in den Händen von Architekt W. Henne. Die neuen photographischen Bilder wurden von C. Koch besorgt. *E. St.*

Alexander Rüstow: Die geistesgeschichtlich-soziologischen Ursachen des Verfalls der abendländischen Baukunst im 19. Jahrhundert

Sonderabdruck Arch. f. Philos. -
Felsefe Arkifi - Bd. II, Heft 1,
Istanbul 1947

Die klug und überzeugend geschriebene kleine Schrift von knapp 70 Seiten verdankt Diskussionen ihre Entstehung, die der Verfasser mit einem im ersten Weltkrieg gefallenen Architekten, dem Ostendorf-Schüler John Baum Hambrook, geführt und nachträglich festgehalten hat. Danach ist die abendländische Baukunst an «Gestaltzerfall» zugrunde gegangen, der schon gleich nach der Gotik eingesetzt hat. Schon seit der Frührenaissance und durch all die folgenden Jahrhunderte empfindet der rationalistisch-mathematische Bauwille die starke unauflösliche Gestalt als dumpf und bedrückend und strebt nach dem Sieg des esprit géométrique über den esprit de finesse, was dann nach jahrhundertelangem Ringen im Repräsentationsstil des Klassizismus zum völligen Durchbruch und Abschluß gelangt. So kam man allmählich von der Praxis zur Theorie, von der Bauhütte zum Architekturbüro, von der Handwerkslehre zur Akademie, vom Modell zum Reißbrett, vom Familienhaus zur Mietskaserne, wie einzelne Überschriften des ansprechenden Aufsatzes lauten. Nicht gut kommen Historismus und Kostümarchitektur des 19. Jahrhunderts weg, nicht besser der Jugendstil. Corbusier bedeutet zwar ein Minus an Häßlichkeit, aber noch keineswegs ein Plus an Schönheit. Reine Zweckformen gibt es nicht (- übrigens ein wahres Wort!). Aber der Verfasser scheint den Anspruch Corbusiers übersehen zu haben: «Der Ingenieur muß vom Plastiker abgelöst werden». Das Urteil ist manchmal etwas überspitzt, aber im allgemeinen einsichtsvoll. Die Schrift, wenn auch nicht sehr optimistisch in der Grundhaltung - omnes una manet nox -, liest sich leicht und ist sehr zu empfehlen. *E. St.*